

Willi. Aber auch Willi und seine Mitarbeiter – auch sie sind alles Männer – sprechen regelmässig mit den abgewiesenen Asylsuchenden. «Wir weisen sie immer mal wieder darauf hin, dass eine freiwillige Ausreise finanziell unterstützt wird.» Wenn sie ein Projekt in ihrem Herkunftsland haben, könne die Schweiz gar eine Starthilfe dafür sprechen. Willi habe aber noch nie erlebt, dass jemand einen solchen Projektvorschlag einreicht. Auch Ali und Juliano sagen: Es gehe nicht um Geld, sondern um Sicherheit. Das sei der Grund, weshalb sie nicht zurückreisen könnten.

Für ein Handy wird auch mal gehungert

Im Raum neben der Küche schauen mehrere Männer fern und diskutieren dazu, einer sitzt am Tisch und starrt vor einem Teller in sein Smartphone. «Ein Handy haben alle. Das ist das Erste, das sie brauchen und dafür wird teils auch gehungert», sagt Willi. Wi-Fi stelle die ORS zur Verfügung, erklärt er.

Willi führt durch die Räume, in die Zimmer im ersten und zweiten Stock. Zweier- bis Sechserzimmer gibt es, ein einzelnes Achterzimmer. Das sei sehr viel angenehmer als in den 20er-Zimmern in Brünnen, sagt Willi. Für die Bewohner, aber auch für ihn und seine Mitarbeiter. Es gebe wesentlich weniger Streitereien und mehr Ruhe, gerade in der Nacht.

Einige der Zimmer sind ordentlich aufgeräumt, andere eher chaotisch und die Metallrahmen der Hochbetten sind mit Kleidern behangen. Das Ganze wirkt wie eine Mischung aus Arbeiterbaracke, Kaserne und Lagerhaus und ist an diesem Nachmittag gut belebt: Mindestens 20 Männer sind dort. Das sind nicht alle Bewohner, denn sie sind in Büren nicht eingesperrt. Sie müssen sich einmal pro Tag zu festgelegten Zeiten mit einer Unterschrift bei den Mitarbeitern melden. Und sie müssen dort übernachten. Sonst kann ihnen als letzte Massnahme die Nothilfe gestrichen werden, und sie könnten so auch des Zentrums verwiesen werden. Willi versichert: Er und seine Mitarbeiter würden mitbekommen, wenn sich jemand nicht an die Regeln hält.

Er führt in den zweiten Aufenthaltssaal im Haus. Darin sind ein Ecksofa und ein Töggelikasten, an dem vier Männer spielen.

Mehr als die Hälfte der 44 derzeitigen Bewohner sind laut Willi sogenannte Dublin-Fälle: Viele von ihnen haben in Italien Asyl beantragt und sind dann in die Schweiz gereist. Gemäss Dublin-Abkommen ist demnach Italien für den Fall zuständig – das Land will aber keine Asylsuchenden mehr zurücknehmen. So warten diese Männer auf un-

bestimmte Zeit in Büren auf ihre Rückreise nach Italien. «Dass die Rückführungen nach Italien sehr schwierig sind, hat sich in gewissen Gruppen Asylsuchender herumgesprochen», sagt Willi. Dafür habe man mit den Dublin-Fällen keine Probleme, «weil sie etwas zu verlieren haben».

Ein anderer Teil habe Rechtsmittel offen, so Willi. Folglich sei die Ausschaffung ausgesetzt, bis das Verfahren abgeschlossen ist. Und gewisse Länder verweigern eine Rückführung ihrer Landsleute komplett, wie etwa der Iran. Ein Beispiel für diese Praxis ist Saki, der aus dem Iran stammt. Er ist bereits seit elf Jahren in der Schweiz, verbrachte die meiste Zeit in Rückkehrzentren. Und dies dürfte wohl noch eine Weile so bleiben. Er hat gelernt, möglichst mit dem System klarzukommen, versucht Freundschaften über Länder- und Religionsgrenzen hinaus zu finden. Dennoch bleibt nicht viel zu tun.

«Es ist ein bisschen langweilig, aber wir machen das Beste daraus», sagt er in ziemlich gutem Deutsch. Seine Tage bestehen vor allem aus Einkaufen, Kochen, Sport treiben und Spazieren. Er hilft im Zentrum mit, wo er kann – derzeit beim Aufbau eines Regals. Es sei schön hier, sagt er mit Blick aus dem Fenster.

Interne Konflikte haben sich in Büren reduziert

Hinter ihm ist eine Terrasse, darauf alte, einfache Fitnessgeräte. Einer der Männer raucht daneben. Im Vergleich zu Brünnen hätten sich hier die internen Konflikte um 80 Prozent reduziert. Für Probleme sorgen eigentlich nur drei Sorten von Typen, sagt Willi: Kriminelle, Drogensüchtige und psychisch Kranke. Diese seien zwar klar in der Minderheit, und das Personal kenne die Menschen und ihre Tücken. Trotzdem sei Willis Team in einem Deeskalationstraining. Und es gibt im Zentrum Alarmknöpfe, die direkt die Polizei alarmieren. Grundsätzlich müsse er aber sein Personal mit Bedacht wählen. Sie seien kein Sicherheitsdienst, hätten aber strenge Hausregeln, die sie durchsetzen. Drogen – auch Alkohol – und Waffen etwa sind streng verboten. Bei Verstoss kann die Nothilfe entzogen werden. «Es gibt das gesamte Spektrum an Leuten in den Zentren, von am Boden Zerstörten bis zum abgebrühten Kriminellen. Und innerhalb von zehn Minuten musst du dich mit beiden beschäftigen.» Das sei aber auch das Spannende. Kein Traumjob, gibt Willi zu, doch für ihn genau das Richtige, weil so abwechslungsreich und komplex.

Er selbst weiss auch nie, wann jemand ausgeschafft wird,

erfährt es immer erst kurz vorher. Je nachdem informiert er den diensthabenden Mitarbeiter. Dann werden die Bewohner von der Polizei abgeholt, immer morgens. Seit dem Bezug des Zentrums in Büren habe es gemäss Willi zwei Dublin-Rücküberstellungen, aber noch keine Ausschaffung gegeben. Der Bund bezahlt die Ausreise. Die gesamten Ein- und Austritte im Zentrum aber sind höher: Manchmal sind es zwei in einer Woche, manchmal 20, die kommen und gehen, so Willi. Meist tauchen Leute unter, wechseln ins nationale Verfahren oder gehen für Haftstrafen ins Gefängnis.

Rund um die Uhr ist ein Mitarbeiter vor Ort

Von Willis Mitarbeitern ist rund um die Uhr einer vor Ort. Sie arbeiten mit mindestens drei Schichten, je nachdem sind tagsüber zwei oder drei Leute im Zentrum. Ein guter Teil der Arbeit sei technisch, sagt Willi. Also etwa Waschmaschinen flicken oder Betten aufbauen. Dazu komme die medizinische Erstversorgung und die Sicherstellung des Putzplans. Auch die Formulare für Ein- und Austritte würden einiges an Zeit brauchen, genauso wie die Präsenzkontrolle. Dazu kommt die Betreuung der Bewohner, also etwa Vermitteln in Konflikten. Das komme oft zu kurz, weil es sonst sehr viel zu tun gäbe, sagt Willi. Er selbst ist rund um die Uhr für seine Mitarbeiter erreichbar. Für den Fall, dass etwas passieren sollte.

Zweimal die Woche kommt eine Pflegefachfrau ins Zentrum, die allenfalls an den Hausarzt im Dorf weiterverweist.

Unten im Erdgeschoss haben alle Bewohner ein eigenes, abschliessbares Fächli, dazu kommt eines in einem Küchschrank und ein grösserer Schrank in den Zimmern. Willi öffnet die Türe zu seinem Büro mit einem Schlüssel. Er scheint genau zu wissen, wie man ein solches Zentrum führen muss. Er hat viel erlebt in seiner Zeit als Zentrumsleiter, wurde mehrmals angezeigt und bedroht. «Aber nie so, dass ich Angst gehabt hätte.»

Er sieht mittlerweile Probleme im ganzen System. «Die Machtlosigkeit der Behörden ist ermüchternd, der Vollzug frustrierend», sagt er. Aus den Zentren Ausgeschlossene würden trotzdem immer wieder reinkommen. «Am Ende des Tages setzen wir hier nur Vorgaben um.» Und er sagt sich, dass es nicht seine Schuld ist, dass die Männer hier sind, so könne er Arbeit und persönliche Betroffenheit trennen.

Info: Am Samstag von 10-12 Uhr öffnet das Rückkehrzentrum seine Türen für Interessierte. Weitere Bilder auf [ajour.ch](#)



Weil der Biber die Pappeln anknabbert, mussten einige Bäume gefällt werden.

Bild: Nik Egger

Biber in Tüscherz werden zum Problem: Gemeinde muss Bäume fällen

Einige Biber haben sich an den Schwarzpappeln am Strandweg in Tüscherz zu schaffen gemacht. Die Bäume wurden zum Sicherheitsproblem, jetzt sind sie gefällt.

Anissa Dennenmoser

Seit einiger Zeit gibt es in Tüscherz eine grosse Biberpopulation am Seeufer. «Sie mögen die Schwarzpappeln offensichtlich gern und knabbern sie an», sagt Margrit Bohnenblust (SP), Gemeindepräsidentin von Twann-Tüscherz. Zwei Bäume habe man deswegen bereits notfallmässig fällen müssen.

Entlang der Bahnlinie zwischen dem Bahnhof Tüscherz und Alfermée stehen auf dem Grünabschnitt beim Strandweg viele weitere Schwarzpappeln. Die SBB haben nun angefragt, ob man jene, die bereits angeknabbert seien, ebenfalls fällen könne. «Es geht darum, dass die Pappeln, wenn sie in die falsche Richtung fallen, die SBB-Leitungen beschädigen und darum ein Sicherheitsproblem darstellen», so Bohnenblust.

Gefahr auch für die Menschen

Die angeknabberten Bäume könnten aber auch für Spaziergängerinnen, Wanderer und Velofahrerinnen zur Gefahr werden, oder den Weg blockieren. Für die Rodung war der Wegabschnitt entlang der SBB-Linie diese Woche für einige Tage gesperrt, vier bis fünf Schwarzpappeln sind jetzt nur noch Baumstümpfe.

Gemäss Bohnenblust hat der Werkhof zusätzlich alle angefressenen Pappeln unten am Stamm

«Die Pappeln könnten die SBB-Leitungen beschädigen.»

mit Gitter eingepackt, so hoch wie möglich. «Das hindert aber manche Biber nicht daran, einfach unter dem Gitter die Wurzeln anzufressen – natürlich mit dem Ziel, die Pappel zu fällen», so die Gemeindepräsidentin. Die Gitter anzubringen sei sehr zeit- und arbeitsintensiv, besonders wenn die Bäume krank werden und beispielsweise Austriebe entfernt werden müssen. Dann müsse das Gitter ab- und wieder angebaut werden.

Im Frühling folgen die nächsten Bäume

Im Frühling sollen weitere vier oder fünf Bäume gefällt werden, die schon angeknabbert sind. Man müsse die Sache in den nächsten Jahren beobachten, so Bohnenblust: «Die Gefahr besteht so lange, wie die Biber geschützt sind, sie Hunger haben und die Pappeln anfressen.»

Das bedeute aber nicht, dass der Strandweg nun kahl wird. «Wir haben dort eine grosse Vegetation. Wenn die eine oder andere Pappel weg ist, haben andere Pflanzen, Bäume oder Büsche eine Chance, grösser zu werden», sagt Margrit Bohnenblust.

Falls es Löcher geben würde, würde man eine Neubepflanzung in Betracht ziehen. Dabei würden andere Bäume gepflanzt, die besser geschützt werden können und nicht unbedingt auf der Speisekarte der Biber stehen.

Margrit Bohnenblust

Gemeindepräsidentin von Twann-Tüscherz

Nachrichten

«Klartext» mit Daniel Villard

Podcast Seit 22 Jahren ist Daniel Villard CEO beim EHC Biel. Im «Klartext» mit Nicoletta Cimmino spricht er über Höhenflüge, Krisen, Nachwuchsförderung und Sorgenfalten wegen der Tissot Arena. Der Podcast wird heute Samstag um 12 Uhr auf ajour und allen gängigen Podcast-Plattformen veröffentlicht. (sz)

Gratulationen

Marie Eggimann-Kämpf aus Gampelen feiert heute ihren 97. Geburtstag. Ende Januar wurde sie mit einer Lungenentzündung ins Spital Aarberg transportiert. Als es der Jubilarin einige Tage später besser ging, aber eine Rückkehr nach Hause nicht mehr möglich war, konnte sie am 5. Februar in ein Einzelzimmer im Tertianum Le Manoir in Gampelen einziehen. Das Zimmer ist gegenüber der Landi, dem Treff-

punkt der Bevölkerung aus der Gegend. Die Jubilarin freut sich immer, wie alle Altenheimbewohner, über Besuche.

Peter Sidler-Schlegel kann morgen Sonntag seinen 93. Geburtstag feiern. Der Jubilar wohnt in Safnern.

Das BT gratuliert der Jubilarin und dem Jubilar ganz herzlich und wünscht ihnen alles Gute.